



Mitteilungen

des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreußen

Jahrgang 15

1. Oktober 1940

Nummer 2

Inhalt: Fritz Gause, Die Vereinigung der ehemaligen Kriegsfreiwilligen von 1813 in Königsberg, Seite 17 — Alfons Pfrenzinger, Die Umstellung fränkischer Familien nach Ostpreußen im Jahre 1724, Seite 24 — Buchbesprechungen, Seite 31.

Die Vereinigung der ehemaligen Kriegsfreiwilligen von 1813 in Königsberg

Von Fritz Gause.

Die allgemeine Wehrpflicht hatte zwar ein alle Standesunterschiede aufhebendes Volksheer geschaffen, aber der Gedanke war 1813 noch zu neu, seine Durchführung noch nicht so selbstverständlich, als daß die Freiwilligen, die begeistert zu den Fahnen eilten, sich in die aktive Truppe eingereiht hätten. Für sie rief vielmehr der König durch Kabinettsorder vom 3. Februar 1813 besondere Formationen ins Leben, die Jägerdetachements. Sie wurden den aktiven Regimentern angegliedert derart, daß jedes Infanterie-Bataillon und jedes Kavallerie-Regiment ein solches Detachement erhalten sollte. Ihre Angehörigen trugen grüne Uniform und hatten besondere Rechte. Sie durften z. B. nicht zum Arbeitsdienst und zu Transport- und Bagagekommandos herangezogen werden. Außer diesen Detachements gab es für die Freiwilligen noch die National-Kavallerie-Regimenter, deren erstes in Ostpreußen aufgestellt wurde. Pommern und Schlesien folgten, doch waren diese beiden Regimenter erst im Herbst verwendungsfähig. Für die Freiwilligen aus den ehemals preußischen und aus nichtpreußischen Gebieten wurden schließlich Freikorps nach den Vorschriften für die Jägerdetachements errichtet.

Das Bewußtsein, die ersten gewesen zu sein, die nicht als Söldner, sondern in patriotischer Begeisterung in den Krieg gegen den Unterdrücker gezogen waren, aber auch die Zusammenfassung in besonderen

Formationen mit eigenen Uniformen machen es erklärlich, daß nach dem Kriege Vereinigungen entstanden, in denen die Freiwilligen die Erinnerung an die große Zeit der Erhebung pflegen wollten. Über den Berliner Verein der Freiwilligen Jäger wissen wir leider nichts, über die Königsberger Vereinigung sind wir gut unterrichtet dadurch, daß ihr Protokollbuch erhalten ist. Es befindet sich im Besitz der Königsberger Staatsbibliothek als Manuskript 2432 mit dem Titel: Gedenkbuch der Freiwilligen von 1813, 1814 und 1815. Genauer ist der Innentitel: Gedenkbuch der zu Königsberg in Preußen von den Freiwilligen aus den Befreiungskriegen von 1813, 1814 und 1815 gefeierten Erinnerungsfeste. Das Buch enthält im wesentlichen ein Mitgliederverzeichnis der Vereinigung und die Protokolle der in Königsberg gefeierten Erinnerungsfeste von 1847 bis 1873. Sie sind geschrieben bis 1851 von dem Baron Joh. Gerhard Friedrich von Horn, Rittmeister a. D. und Kontrolleur bei der Oberlandesgerichtsalarienkasse (gest. 1853), bis 1862 von dem Kaufmann Salkowski in Königsberg, von 1863 bis 1870 vom Geh. Generallandschaftssekretär Dühring, von 1871 an von Stadtrat Koehler. Aus ihnen läßt sich ein Bild gewinnen von der Vereinigung und der Art, wie sie die Tradition pflegte¹⁾.

Als die Kriegsfreiwilligen von 1813 in ihre bürgerlichen Berufe zurückkehrten, empfanden sie noch nicht das Bedürfnis, die Erinnerung an die Befreiungskriege gemeinsam zu pflegen. Zu lebendig waren noch die Ereignisse in ihnen. Erst 20 Jahre nach der Erhebung feierten sie in Königsberg ihr erstes Erinnerungsfest. Die Feier fand am 18. Oktober 1833, am Tage der Völkerschlacht von Leipzig, im Junkerhof statt²⁾. Sie wurde eröffnet vom Regierungspräsidenten Grafen Heinrich zu Dohna-Wundladen (gest. 1843), der selbst Lüzkower Jäger und in erster Ehe mit einer Freiin Wilhelmine v. Lühow verheiratet gewesen war. Dann kamen die ehemaligen Freiwilligen erst 1838 wieder zusammen, und zwar am 3. Februar, an dem Tage, an dem vor 25 Jahren Friedrich Wilhelm III. zur Bildung von Jägerdetachements bei allen Regimentern aufgerufen hatte. An dieser Feier nahm auch der Oberpräsident von Schoen als Ehrengast teil³⁾. Der bekannte Königsberger Zeichenlehrer Bils⁴⁾ schuf von dem mit Waffen und Fahnen festlich geschmückten Junkerhof eine Lithographie, die an alle Festteilnehmer zum Andenken verteilt wurde.

Wieder vergingen fünf Jahre bis zur nächsten Feier, zu der man diesmal den 31. März wählte, den Jahrestag des Einzugs in Paris⁵⁾. Auf diesem Fest machte ein Teilnehmer den Vorschlag, sich jährlich einmal zusammenzufinden. So wurden von jetzt ab 30 Jahre lang die Erinnerungsfeste jährlich gefeiert, und zwar immer am 3. Februar⁶⁾.

¹⁾ Für Auskünfte über militärgeschichtliche Fragen bin ich Herrn Oberstleutnant a. D. v. d. Delsnik zu großem Dank verpflichtet.

²⁾ Staats-, Kriegs- und Friedenszeitung Nr. 247, 22. 10. 1833.

³⁾ Staats-, Kriegs- und Friedenszeitung Nr. 30, 5. 2. 1838.

⁴⁾ Über Bils s. den Aufsatz von Anderson in dieser Ztschr. 5. Jgg. S. 35.

⁵⁾ Staats-, Kriegs- und Friedenszeitung Nr. 79, 3. 4. 1843.

⁶⁾ Nur 1855 fiel das Fest aus, da der Ordner, Stadtrat Koehler, erkrankt war.

Das Fest von 1844⁷⁾ erhielt eine besondere Weihe dadurch, daß der Saal mit den vier Fahnen⁸⁾ des ostpreußischen National-Kavallerie-Regiments geschmückt war. Diese Fahnen, von Königsberger Frauen und Mädchen in den Farben weiß, rot-weiß (Altstadt), blau-weiß (Löbenicht) und grün-weiß (Aneiphof) gestickt, hatte das Regiment unbedenklich ins Feld mitgenommen. Auf Befehl des Königs waren sie aber dann nach Meiße gebracht worden; denn Friedrich Wilhelm III. vertrat den zweifellos richtigen Standpunkt, daß die Verleihung von Fahnen sowie die Bestimmung über deren Aussehen unbedingt dem Kriegsherrn vorbehalten bleiben müsse. Sie waren dann nach Berlin gekommen. Auf Bitten von ehemaligen Angehörigen des Regiments, die an der Feier von 1843 teilgenommen hatten, hatte der König ihre Überführung nach Königsberg gestattet. Die Fahnen wurden im Rathause aufbewahrt und nur zu den jährlichen Festen herausgegeben. Sie befinden sich heute im Stadtgeschichtlichen Museum.

Die Feier des Jahres 1845⁹⁾ litt darunter, daß infolge des bekannten Konfliktes zwischen dem Kommandierenden General Grafen Friedrich zu Dohna und der Bürgerschaft die aktiven Offiziere fehlten, die sonst immer als Ehrengäste an den Festen teilgenommen hatten. Schon 1846 aber war der unerquidliche Streit beigelegt, und Graf Dohna konnte feierlich das Trinthorn einweihen, das aus Beiträgen der Mitglieder gestiftet und von dem Freiwilligen C. L. Zimmermann, Juwelier und Goldarbeiter in Königsberg, gefertigt worden war und von jetzt ab bei jeder Feier die Runde machte. Das Horn wurde dem Vorsteheramt der Königsberger Kaufmannschaft zum Dank für die unentgeltliche Überlassung des Junferhofes zur Aufbewahrung übergeben mit der Bestimmung, daß es zu den jährlichen Erinnerungsfesten herausgegeben werden und in den Besitz der Kaufmannschaft übergehen sollte, wenn die Feste nicht mehr gefeiert werden würden. Es befindet sich noch heute im Besitz der Königsberger Industrie- und Handelskammer.

Bei der Feier von 1847¹⁰⁾ wurde dann unser Gedtenbuch eingeweiht, in das die Teilnehmer sich in diesem und in den nächsten Jahren eintrugen, so daß das Buch auch als Autographensammlung einen Wert hat. Die ersten Seiten nehmen einige Uniformbilder ein, die

7) Staats-, Kriegs- und Friedenszeitung Nr. 30, 5. 2. 1844.

8) Georg Bujak: Zum Andenken an die Mitglieder des Königsberger Landtags im Februar 1813. Königsberg 1890, S. 75; (Jordan): Zur Geschichte des ehem. ostpr. Nat.-Kav.-Rgts., Leipzig 1846, S. 273; Czgan: Das Preußische National-Kavallerie-Regiment, Königsberg 1914, S. 88.

9) Mitteilungen aus dem Leben des Feldmarschalls Grafen Friedrich zu Dohna. Als Mspt. gedruckt Berlin 1873, S. 237. Der Bericht in der Staats-, Kriegs- und Friedenszeitung Nr. 31, 6. 2. 1845 erwähnt diese Mißhelligkeiten nicht.

10) Staats-, Kriegs- u. Friedensztg. Nr. 30, 5. 2. 1847. Die Zeitung und später auch die andern Königsberger Blätter haben regelmäßig über die Feiern berichtet, gewöhnlich in der Nummer vom 5. 2. jedes Jahres. Da die Berichte nicht mehr bringen als die Protokolle im Gedtenbuch, brauchen sie nicht zitiert zu werden.

Bils¹¹⁾ sauber und sorgfältig gemalt hat. Es folgt eine Eintragung über das Trinkhorn und dann ein Verzeichnis der Teilnehmer an den Erinnerungsfesten von 1833 bis 1846, nach Truppenteilen geordnet. Das Buch sagt aber leider nichts über die Gründung der Vereinigung. Wir wissen also nicht, von wem der Gedanke des Zusammenschlusses ausgegangen ist. Der Verein hatte auch keinen gegliederten Vorstand und keine festen Beiträge. Nur zur Unterstützung ärmerer Kameraden wurde bei den Festen Geld gesammelt. Einziges Organ des Vereins war der Festausschuß, der bei jeder Jahresfeier gewählt wurde und dessen Aufgabe es war, das nächste Fest vorzubereiten und durchzuführen. Politische oder soziale Aufgaben hatte die Vereinigung nicht.

Die Mitgliederliste zählt 325 Namen. Einige von denen, die an den früheren Festen teilgenommen hatten, werden bereits als verstorben bezeichnet. Dafür traten andere ehemalige Freiwillige, die ihr Beruf erst später nach Königsberg führte, noch in den folgenden Jahren der Vereinigung bei. Zu diesen 325 kamen noch 76 Kameraden, die schon bei Ausbruch des Krieges im Heere gedient hatten und ihm zum Teil noch als aktive Offiziere angehörten. Die meisten Mitglieder hatten naturgemäß ostpreußischen Regimentern angehört, 79 dem ostpreußischen National-Kavallerie-Regiment, 29 dem 1. Infanterie-Regiment, 27 dem Königsberger National-Jäger-Detachement, 19 dem 3. ostpr. Landwehr-Infanterie-Regiment, 23 dem 1., 16 dem 2. Leib-Husaren-Regiment und 15 dem Litauischen Dragoner-Regiment. Aber auch Truppenteile aus andern Provinzen waren vertreten. Die 135 Teilnehmer des Festes von 1833 z. B. entstammten 37 verschiedenen Jäger-Detachements.

Gesellschaftliche Unterschiede kannte die Vereinigung nicht. Der Oberpräsident gehörte ihr ebenso an wie der Briefträger, der General ebenso wie der Schuldiener. Sie alle einte das gemeinsame Kriegserlebnis. Viele Mitglieder stellte natürlich der ostpreußische Adel. Außer dem schon erwähnten Grafen Heinrich zu Dohna seien genannt Graf Carl von Lehndorff-Steinort, der Stifter des ostpreußischen National-Kavallerie-Regiments, zwei Auerwalds, der Generalmajor Hans Adolf¹²⁾, der im September 1848 in Frankfurt vom Pöbel ermordet wurde, und Rudolf, der zu Beginn der Revolution vom Regierungspräsidenten in Trier zum Oberpräsidenten in Königsberg befördert wurde und dann kurze Zeit Ministerpräsident war, zwei Brünnecks, der als Organisator der ostpreußischen Landwehr und Politiker

¹¹⁾ Die Uniformen des ostpr. National-Kavallerie-Regiments, der Lühower und der Landwehr-Infanterie sind auch sonst gut abgebildet worden. Das hier wiedergegebene Bild eines Königsberger National-Jägers ist aber recht bemerkenswert, weil bisher noch in keinem Uniformwerk ein Mann dieses allerdings nur kurzlebigen Detachements abgebildet worden ist.

¹²⁾ Er und sein Königsberger Studiengenosse Alfred v. Buddenbrock hatten sich schon am 26. 1. 1813 bei York als die ersten Freiwilligen gemeldet. Vgl. Nachweisung der freiwilligen Jäger und Volontairs sowie der freiwilligen Soldaten aus den Jahren 1813, 1814, 1815, welche fünfzig Jahre nach der glorreichen Erhebung Preußens am 5. Dezember 1862 noch am Leben waren, zusammengestellt durch das Komitee des ältesten Berliner Vereins der Freiwilligen Jäger aus den Jahren 1813, 1814, 1815. Berlin: Mittler u. Sohn 1863, S. 179.



Königsberger National Jaeger u. d. Jahre 1813/44

bekannte Magnus und der als Generalmajor in Königsberg lebende Baron Wilhelm, v. Eisebeck, Generalleutnant a. D. und ehemaliger Führer eines Jäger-Detachements, ferner v. Bardeleben auf Rinau († 1884), Graf Borcke auf Tolksdorf, v. d. Goltz, v. d. Groeben-Rippen, v. Henking-Uweiden, v. Hüllessem-Ruggen, Graf Kalnein-Kilgis, v. Massenbach, v. Morstein-Ostrowitt, v. Negelein, v. Sanden-Lussainen, v. Schroetter u. a. Zahlreich vertreten waren auch die bürgerlichen Gutsbesitzer der Provinz.

Den Verwaltungs- und Gerichtsbehörden gehörten an die Oberpräsidenten Bötticher (1. Garde-Regiment zu Fuß) und Eichmann (Leib-Füsilier-Bataillon), der Oberlandforstmeister v. Burgsdorf, der Offizier im Stabe des Generals Bülow v. Dennewitz gewesen war, der Provinzial-Steuer-Direktor v. Engelmann (2. Leib-Husaren-Regiment), der Regierungshauptkassenbuchhalter, Major der Landwehr a. D. F. W. Jany, geb. 13. 3. 1795, † 1888, die Oberlandesgerichts-Vizepräsidenten v. Reber und Siehr (4. Ostpr. Inf.-Rgt., † 1850), die Oberlandesgerichtsräte Zachmann, Jarke, Förster und A. Klebs, die Stadtgerichtsräte F. H. Klebs und F. A. Miegel, ein Großoheim der Dichterin Agnes Miegel (1. Ostpr. Inf.-Rgt. 1792—1866). Die Universität war vertreten mit dem bekannten Historiker Friedrich Wilhelm Schubert (1799—1868), der 1848 Abgeordneter im Frankfurter Parlament war, und dem berühmten Physiker Franz Neumann¹³⁾ (1798 bis 1895), der mit 16½ Jahren im März 1815 als Freiwilliger ins Kolbergische Inf.-Rgt. eingetreten und bei Ligny schwer verwundet worden war. Auch der Regierungs- und Schulrat Lucas (2. Leib-Husaren-Rgt.) war a. o. Professor für deutsche Sprache und Literatur.

Zahlreiche Mitglieder stellte die Königsberger Kaufmannschaft. Nur die bekanntesten Namen seien genannt: Carl Ludwig Heinrich (geb. 25. 11. 1795, Kbg. Nat.-Jäger-Detach., Obervorsteher der Königsberger Kaufmannschaft und 1847 Deputierter zum Vereinigten Landtag), Stadtrat Eduard Roehler (1. Rhein. Husaren-Rgt.), Blell, Dehn, Dulz, v. Gizski, Gordaß, Honig, Laubmeyer, Schroeter und viele andere. Aus der Zahl der übrigen Mitglieder seien erwähnt Superintendent Bobrick aus Tapiau, Schauspieldirektor Genée aus Danzig, Pfarrer und später Superintendent Carl August Jordan¹⁴⁾, geb. 29. 5. 1793, aus Ragnit, der Vater des Dichters Wilhelm Jordan und Verfasser einer Geschichte des National-Kavallerie-Regiments, die allerdings wegen Zensurschwierigkeiten 1846 anonym in Leipzig erscheinen mußte (alle drei Angehörige der National-Kavallerie), Banddirektor Mac Lean (3. Brandenb. Husaren-Rgt.), Justizrat Stelter, geb. 22. 12. 1792 (1. Garde-Regt. zu Fuß), Oberlehrer Wetter, geb. 17. 7. 1795, vom kgl. Waisenhaus (Magdeburger freiwillige Jäger) und Kunstgärtner Woede (2. Ostpr. Inf.-Rgt.), nach dem die Woedestraße benannt ist.

¹³⁾ Vgl. Luise Neumann: Franz Neumann, 2. Ausgabe Tübingen 1907, S. 45 ff.

Dieselbe: Franz Neumann; aus den Jugendjahren eines Forschers und Veteranen der Freiheitskriege, Leipzig 1929, S. 23.

¹⁴⁾ Vgl. Busack, a. a. O. S. 75 f. Ein Gedicht Jordans: Die Kampfgenossen von 1813, verfaßt am 3. Okt. 1848, ist abgedruckt in Ostpr. Jtg. Nr. 35, 5. 2. 1913.

Die jährlichen Erinnerungsfeiern verliefen alle in ähnlicher Weise. Unter den Klängen eines Militärmarsches zogen die Teilnehmer in den mit Fahnen und Bildern geschmückten Saal. Eröffnet wurde das Fest mit der Verlesung des königlichen Aufrufs vom 3. Februar. Dann setzte man sich zum Mahle, das sich lange hinzog, da zahlreiche Reden gehalten, Toaste ausgebracht und Lieder gesungen wurden. Den Reigen der Redner eröffnete gewöhnlich der Kommandierende General mit einem Hoch auf den König; ihm folgte der Oberpräsident mit einem Hoch auf den Prinzen von Preußen oder auf das Vaterland. Dann wurde geredet auf die Heerführer der Befreiungskriege, das stehende Heer und die Landwehr, auf die Gefallenen, die Freiwilligen, die Ehrengäste, den Festausschuß usw. Es waren nicht gewöhnliche Festredner, die sich in Phrasen ergingen, sondern Männer von Rang und Namen, die begeisterte und kluge Worte für ihre Sache fanden. Heinrich, Siehr, Jarke, Stellter, Jordan, Wetter, Koehler und besonders die beiden Universitätsprofessoren Schubert und Neumann sind mehrfach als Redner hervorgetreten. Von einem Toast Jordans auf den Kronprinzen 1867 vermerkt allerdings der Protokollant mit einem gewissen Stoßleuzer, daß er ziemlich die Länge einer Kanzelpredigt gehabt habe.

Zwischen den Reden wurden Lieder gesungen, teils die alten Kriegsgefänge von 1813, teils auch eigens für diese Feste gedichtete Lieder. Das Gedenkbuch enthält mehrere solcher Gedichte, als deren Verfasser wieder bekannte und angesehene Männer erscheinen, Professor Ernst Burdach, der Direktor der Königsberger Anatomie, 1844 und 1848¹⁵⁾, Genée 1851, Jordan 1848, Koehler 1867. Nach dem Mahle blieb man noch eine Zeitlang in angeregtem Gespräch beisammen. Die alten Soldaten versuchten sich wohl noch in Rundmärschen und einigen militärischen Übungen, und auch der Tanz fehlte nicht, zu dem die Söhne und Töchter der Freiwilligen sich einfanden.

Von den politischen Vorgängen der Zeit blieb die Vereinigung bis auf den erwähnten Konflikt von 1845 fast unberührt. In den Reden der Revolutionsjahre, der Reaktionszeit und des Verfassungskonflikts schwingen wohl politische Untertöne mit. So hob 1849 der Kommandierende General besonders die schweren Opfer hervor, die der König gebracht habe, während der Oberpräsident Rudolf v. Auerswald unter starkem Beifall der Festteilnehmer davon sprach, daß Preußen jetzt in Deutschland aufgehen müsse; es unterblieb in diesem Jahre auch das übliche Hoch auf den Prinzen von Preußen. Koehler sprach 1852 und 1853 von den brandenden Wogen der Untreue und des Verrats, gegen die sich Linie und Landwehr freudig um den Thron des Königs scharten, und von den Jahren der Tollheit, in denen man alles Bestehende umzustürzen getrachtet habe, während Schubert mehrfach den Gedanken betonte, daß Preußen nur durch ein Volksheer, nicht durch ein Söldnerheer mächtig bleiben könne.

In der Konfliktzeit hielten sich die Redner politisch sehr zurück. Es ist bezeichnend, daß der Name Bismarcks in dem Gedenkbuch über-

¹⁵⁾ Burdachs Gedicht von 1848 wurde von Gervais, dem Musiklehrer des Kneiphöfischen Gymnasiums, vertont.

haupt nicht vorkommt. Vielleicht kann man in der Tatsache, daß zu der 50-Jahr-Feier 1863 keine Ehrengäste geladen waren, während derselbe Tag in diesem Jahre auch von dem konservativen Verein mit einer Huldigung für Bismarck gefeiert wurde¹⁶⁾, die Auswirkung gewisser Spannungen sehen, wenn auch der Oberpräsident Eichmann an beiden Feiern teilnahm und die Studentenschaft die beiden Professoren unter den alten Kämpfern, Schubert und Neumann, durch eine Deputation zu ihrem Festkommers einlud¹⁷⁾. Im ganzen bedrohten solche politischen Meinungsverschiedenheiten aber nicht den Zusammenhang unter den ehemaligen Freiwilligen. Man stand wohl in verschiedenen politischen Lagern, aber die weltanschauliche Gemeinsamkeit war doch so stark, daß niemand auf den Gedanken gekommen wäre, daß aus dem gemeinsamen Kriegserlebnis verschiedene, politisch sich befehdende Frontkämpferverbände hervorgehen könnten.

Im Laufe der Zeit wurde die Zahl der Mitglieder allmählich kleiner, da immer mehr der alten Soldaten zur großen Armee abberufen wurden. Schon 1858—62 hatte die bekannte Weinstube von C. B. Ehlers für die Feste ausgereicht. Zur 50-Jahr-Feier hatten sich dann im Junkerhof noch einmal über hundert Kameraden versammelt. In den folgenden Jahren kamen an jedem 3. Februar noch 20 bis 30 Getreue bei Ehlers zusammen. 1867 ließen sich 27 alte Kameraden gemeinsam photographieren; vielleicht ist in dieser oder jener Königsberger Familie das Bild noch vorhanden. Begeistert feierte das kleine Häuflein der Überlebenden die Errichtung des deutschen Kaiserreichs. Schon 1868 waren die Festteilnehmer durchschnittlich 74 Jahre alt gewesen, 1872 zählte der jüngste 75 Jahre. Zur 60-Jahr-Feier 1873 versammelten sich noch 20 Veteranen, die durchschnittlich 78½ Jahre alt waren. Neumann¹⁸⁾ sprach auf den Kaiser, Koehler auf das Heer, Better auf die Frauen. Auch sang man Lieder und trennte sich in der Hoffnung, im nächsten Jahre wieder zu feiern. Dazu kam es nicht mehr. Das Gedenkbuch bricht hier ab, und auch die Zeitungen berichteten von keiner Feier mehr, so daß es 1873 wohl tatsächlich das letzte Mal gewesen ist, daß die Mitkämpfer von 1813 sich an dem denkwürdigen 3. Februar zusammenfanden. Gelebt haben einige dieser Veteranen noch sehr viel länger, am längsten wohl Franz Neumann, der 1895 im Alter von 97 Jahren starb, einer von den fünf letzten in Deutschland noch lebenden Veteranen der Befreiungskriege, knapp 20 Jahre vor dem Weltkrieg.

¹⁶⁾ Staatsarchiv Rbg., Rep. 131; Ostpr. Jtg. Nr. 30, 5. 2. 1863; Friedrich Wegener: Altstädtische Langgasse Nr. 29, Königsberg 1901, S. 47.

¹⁷⁾ Vgl. Luise Neumann a. a. O. S. 381.

¹⁸⁾ Die Reden Neumanns aus den Jahren 1871, 1872 und 1873 sind bei Luise Neumann: a. a. O. S. 388 und 409 abgedruckt.

Die Umsiedlung fränkischer Familien nach Ostpreußen im Jahre 1724

Von Alfons Pfrenzinger.

Ein halbes Jahrhundert nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges waren in Franken die furchtbaren Menschenverluste einigermaßen wieder ausgeglichen und nach weiteren zwanzig Jahren zeigte sich da und dort, keineswegs aber überall, bereits ein gewisser Bevölkerungsüberschuß. Es brauchte sich bloß eine günstige Gelegenheit zu bieten, und wagemutige, auf Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage bedachte Männer waren bereit, sich mit samt ihren Familien in fremden Ländern seßhaft zu machen.

Dieser Fall trat ein, als nach glänzenden Waffentaten der kaiserlichen Heere unter Prinz Eugen der Türkenkrieg von 1715—18 durch den Frieden von Passarowitz sein siegreiches Ende fand. Schon in diesem Jahre (1718) zogen mehr als 30 fränkische Bauernfamilien anscheinend aus eigenem Antrieb nach Südosten, um sich in Ungarn niederzulassen. In den nächsten drei Jahren folgten weitere mit dem gleichen Ziel, bis schließlich die sogenannten Schwabenzüge einsetzten.

Fast zur nämlichen Zeit, als auf Grund der Landtagsbeschlüsse der ungarischen Stände fremdstämmige Siedler aus dem Reich als Träger des Wiederaufbauwerkes in das ausgeblutete, verödete ungarische Land gerufen wurden, ließ auch der preussische König Friedrich Wilhelm I. in einigen süddeutschen Herrschaftsgebieten Kolonisten für die ebenfalls arg entvölkerte Provinz Ostpreußen werben. Der Unterschied war nur der: die kaiserlichen Werber wandten sich im Auftrag der ungarischen Hofkammer in der Hauptsache an die Untertanen der katholischen Reichsstände, während die von den preussischen Beauftragten verteilten Patente für die Hintersassen evangelischer Fürsten bestimmt waren.

Nach Beheim-Schwarzbach suchte Preußen vor und nach der Wende zum 18. Jahrhundert neben rein bäuerlichen Familien vor allem qualifizierte Handwerker, wie Schmiede, Radmacher, Tischler, Spengler, Schlosser, Müller, Woll- und Leinweber, Zeug- und Hutmacher, Strumpfwirker, Gerber, Glaser, Wundärzte usw. Während unter dem Großen Kurfürsten und Friedrich I. durch Gewährung der Religionsfreiheit neben anderen eine erhebliche Anzahl Schweizer Dissidenten aus den Kantonen Zürich und Bern beigezogen wurden, suchte Friedrich Wilhelm die durch wiederholte pestartige Seuchen unter Mensch und Vieh sowie durch Mißwachs und Mißwirtschaft erschreckend entvölkerten Kreise östlich von Königsberg wieder mit Bauern zu besetzen, indem er den Zuwanderern erhebliche wirtschaftliche Vorteile in Aussicht stellte.

Seine wiederholten Verordnungen hatten bis um 1720 schon beachtenswerte, aber noch lange nicht ausreichende Erfolge gezeitigt, sonst hätte der König nicht in zwei neuen Patenten vom 2. und 11. Februar 1724 abermals 400 Bauernfamilien beizuziehen gesucht. Diese sollten vor allem gute Kenntnisse in Landwirtschaft und Viehzucht besitzen und außerdem noch über einige Mittel verfügen.

Siedler dieser Art suchte der König damals fast ausschließlich in Franken. Man wird kaum fehlgehen mit der Annahme, daß der geheime preußische Kriegsrat und Gesandte am markgräflichen Hof zu Ansbach, Freiherr Ernst Ludwig von Seckendorf zu Oberzenn, auch die Anregung dazu gegeben habe, wie er die Anwerbung und die Reise derselben nach Ostpreußen geleitet hat.

Beheim-Schwarzbach schreibt in seinem Buch: „Hohenzollernische Kolonisationen“, Seite 165, über die Beiziehung fränkischer Familien nur diese dürftigen Sätze: „Im Jahre 1724 wurde durch von Seckendorf noch eine fränkische Kolonie zugeführt, die aber in späteren Berichten nicht sonderlich gelobt wird. Ihre Mitglieder seien meist Raisonneurs, schlechte Arbeiter und besonders in der Landwirtschaft unerfahren.“

Sein abschöpfendes Urteil begründet Beheim-Schwarzbach mit einem Bericht der Gumbinner Kammer vom 20. April 1789, also mit einem Schriftstück, das volle 65 Jahre jünger ist. Vergeblich sucht man bei Beheim nach näheren Angaben über die zahlenmäßige Stärke und die Herkunftsorte dieser fränkischen Kolonisten. Nach den freilich nur zehn ostpreußische Ämter umfassenden Tabellen über die Herkunft der Kolonisten (vom Jahr 1736) stammten 34 Familien aus Franken, 17 aus dem Ansbachischen und je 2 aus dem Bayreuthischen und Schwarzenbergischen. Demnach könnte man vermuten, daß damals nicht 400 Kolonistenfamilien, sondern nur ein Bruchteil dieser Zahl nach Ostpreußen abgegangen seien.

Diese mehr als dürftigen Nachrichten haben mich veranlaßt, die Spuren dieser deutschen Innenkolonisation im Zusammenhang mit meinen Forschungen zur fränkischen Auswanderung des 18. Jahrhunderts nach Südosteuropa eingehender zu verfolgen. Die ersten hierauf abzielenden Versuche waren freilich wenig ermutigend; denn sowohl das Preußische Staatsarchiv in Königsberg wie das Geheime preußische Staatsarchiv in Berlin-Dahlem waren außerstande, mir mit irgendwelchen Unterlagen an die Hand zu gehen. Ich mußte also versuchen, solche in süddeutschen, d. h. fränkischen Archiven ausfindig zu machen.

Infolge der bestimmten Angaben bei Beheim-Schwarzbach, daß sich unter den Kolonisten ehemalige ansbachische und bayreuthische Untertanen befunden hätten, habe ich zunächst in den bayerischen Staatsarchiven Nürnberg und Bamberg Nachforschungen anstellen lassen. Man fand nirgends einschlägige Aktenstücke. In den Amtsrechnungen der Markgrafschaft Bayreuth, soweit sie im St.-A. Bamberg erhalten sind, ließ sich nicht ein einziger Auswanderer nach Ostpreußen ermitteln, ebenso wenig in den entsprechenden Rechnungen im St.-A. Nürnberg. Ein einziger ist zufällig im Uffenheimer Partikular von 1721—37 erwähnt, nämlich Michael Rückert aus Gollachostheim, der 1724, als ein „preußischer Kolonist durchgegangen“.

Nach diesen Fehlschlägen schien es ein aussichtsloses Beginnen, Umfang und Begleitumstände dieser Umsiedlung fränkischer Familien nach Ostpreußen erforschen zu wollen. Wenn ich trotzdem im folgenden eine recht erhebliche Zahl solcher Familien namhaft machen kann, so verdanke ich die Unterlagen in der Hauptsache den sogenannten ständesherrlichen Archiven der Fürsten von Castell und Schwarzenberg

sowie der Grafen von Rechteren-Limburg, in zweiter Linie gewissen Beständen des Staatsarchivs und der Universität Würzburg.

Aufmerksam wurde ich auf diese Frage durch einen Eintrag im sogenannten Gebrechenamtsprotokoll des Jahres 1724. Am 12. April machte der fürstliche Geheimschreiber Fichtel der hochstiftlichen Regierung Mitteilung von einem Schreiben, das der preussische König Friedrich Wilhelm I. an den Landesherrn, Johann Philipp Franz von Schönborn, gerichtet hatte. Darin hatte er u. a. ersucht, man möge Familien, die aus dem Hochstift Würzburg nach preussisch Litauen auswandern wollten, frei von Nachsteuer und anderen Gebühren abziehen lassen.

Das Schriftstück hat folgenden Wortlaut: „Nachdem sich bei unserem geheimen Kriegsrat Ernst Ludwig Freiherrn von Sedendorf einige Kolonisten gemeldet, so nach Preußen zu ziehen resolviert sein, wir auch demselben Ordre erteilet, solche Kolonisten anhero abzusenden, also ersuchen wir Ew. Liebden hierdurch, diesen Leuten in ihrem Vorhaben nicht hinderlich zu sein, sondern dieselben mit der Nachsteuer oder Abzugsgeld (zu) verschonen, sie auch auf die vorzeigenden Pässe in denen Zollstätten mit Weib und Kindern, Anspann und bei sich habenden Vermögen frei und ungehindert passieren und dabei die beliebige Verordnung ergehen zu lassen, daß vor diejenigen Kolonisten, so über kurz oder lang wegen ihrer hinterlassenden Güter, ausstehender Schulden oder auch an zufallender Erbschaft von ihren Freunden und Verwandten von Rechts wegen etwas zu suchen und zu hoffen haben, solches unserer Regierung in der Grafschaft Geyer, welche das Nötige dieserhalb weiter zu besorgen befehligt ist, ohne Schwierigkeit abgefolget, jetztgedachter Regierung auch, wenn sie dieserhalb einige Vorstellung zu tun nötig findet, darunter völliger Glaube beigegeben werde. Wir sind solche hierunter uns erweisende Willfährigkeit in dergleichen und anderen Fällen zu erwidern erbötig und verbleiben auch sonst Ew. Liebden zu Erweisung angenehmer Gefälligkeiten stets geflossen. Geben Berlin, den 14. Martii 1724.“

Anläßlich der Übermittlung dieses Ansuchens ließ der Landesherr seiner Regierung seine Auffassung in dem Sinne mitteilen: „Weil man doch dem König in Preußen aus seiner Absicht etwas tun müsse, so wäre sich zu erkundigen, wo es nicht viel antreffen werde, daß man ihm in etwas deferieren könnte.“

Die hochstiftlichen Regierungsräte waren mit Rücksicht auf die damals schwebenden Verhandlungen über den Ankauf der an Preußen durch Testament gefallenen Grafschaft Geyer ebenfalls zum Entgegenkommen bereit, allerdings nicht hinsichtlich der geforderten Nachsteuerfreiheit, da man diese auch den nach Ungarn auswandernden Untertanen ausdrücklich versagt habe. Bevor sie aber ihre Stellung festlegten, beschloßen sie, eiligst Berichte aus den voraussichtlich in Betracht kommenden Ämtern einzuholen. Es waren dies die Ämter mit konfessionell gemischter Bevölkerung, nämlich Aub, Iphosen, Kitzingen, Markttribart und Schlüsselfeld.

Am 20. April lief an die betreffenden Beamten folgendes Schreiben aus: „Lieber Getreuer! Wir werden von dem König in Preußen belangt, welchermaßen Ernst Ludwig von Sedendorf dahin berichtet,

daß einige Untertanen in Franken sich bei ihm gemeldet, nach Preußen zu ziehen resolvirt zu sein, dahero ihm, von Sedendorf Ordre, solche Leut dahin abzuschicken, erteilet, wir aber ersucht werden, diesen Leuten in ihrem Vorhaben nicht hinderlich zu sein, sondern dieselben mit der Nachsteuer oder Abzugsgeld zu verschonen, sie auch auf vorzeigende Pässe an denen Zollstätten mit Weib und Kindern, Anspann und bei sich habenden Vermögen frei und ungehindert passieren und dabei die Verordnung ergehen zu lassen, daß vor diejenigen Kolonisten, so über kurz oder lang wegen ihrer hinterlassenden Güter, ausstehenden Schulden oder auch an zufallender Erbschaft von ihren Freunden und Verwandten von Rechts wegen etwas zu suchen und zu hoffen haben, solches der Grafschaft Geier verabsolgt werde; befehlen dir darauf gnädigst, daß du in aller Still und geheim dich in der Nachbarschaft gründlich und zuverlässig erkundigst, ob, wie viel und was für Untertanen, katholische oder lutherische, aus was für einer, fremden oder unserer Botmäßigkeit in die preußische Kolonien sich begeben, was für Vermögen dieselben mit hineinbringen und was sie noch aus dem Fremdherrischen oder unserem Hochstift inskünftig zu hoffen haben. Was sich nun auf deine Erkundigung ergehen wird, das hast du uns ohne Zeitverlust umständlich und zuverlässig zu berichten.“

Ohne die Kenntnis der hier befohlenen Amtsberichte könnte man auf die Nichtbeteiligung hochstädtlicher Untertanen an dieser Umsiedlung schließen; denn die hier aufgeworfene Frage wird im Gebrechensamtsprotokoll des Jahres 1724 nicht mehr erörtert, und außerdem findet man in den im Staatsarchiv Würzburg verwahrten Rechnungen der Ämter Aub und Ritzingen nicht die geringste Spur einer Beteiligung. Das gleiche trifft auf die in Nürnberg verwahrten Rechnungen zu. Allein die Auffindung der erwähnten Amtsberichte zeigt wieder einmal deutlich, wie irrig Schlussfolgerungen ex silentio sind. Sie bestätigen ferner die Überzeugung, daß in den Amtsrechnungen unter dem Titel Abzugsgeld nur Leute mit amtlich erfaßbarem Vermögen genannt sind, daß also diese überaus wertvolle Quelle nur einen Teil der Auswanderer und einen Teil ihres Barvermögens enthält.

Die eben erwähnten Amtsberichte sind aber nicht bloß deshalb bedeutsam, weil sie ein paar ausgewanderte Familien mit Namen nennen, deren Kenntnis uns sonst verborgen geblieben wäre, sie sind noch wertvoller, weil sie über die Auswirkung der preußischen Werbung in der Nachbarschaft mehr oder minder bestimmte Angaben enthalten.

Als erster lief der Ritzinger Amtsbericht ein. Oberamtmann Freiherr von Bibra schrieb am 23. April u. a., „daß nur 3 arme oder üble und dahero ausgeschakte Haushalter, die weder gnädigster hoher Herrschaft noch denen Gemeinden etwas eingetragen, ja bis dahero nur mehr Schaden zugesüget und zwar lauter lutherische dergleichen Resolution gefaßt, von hier in die preußische Kolonie auszugehen, zumalen dieselbe weiteres nichts im Vermögen gehabt und künftigt ebenso wenig dahier in der Hoffnung zu erben haben, mithin Ew. hochf. Gnaden und dem Hochstift weder an der Nachsteuer noch an Zoll einigen Abbruch tun können, also kann denenselben ihr Abzug ohne untertänigste Maßgebung um so weniger gehindert werden, als dem Hoch-

stift, wann solches von dergleichen onnützigem Gesind gesäubert wird, dadurch mehr Nutzen als Schaden beschieht.“

In einer Beilage werden dann namentlich aufgeführt: Reichard Spieler, Bürger und Rotgerber aus Mainstodheim, Ulrich Schöhler, gebürtig aus Obereisenheim, Bürger und Bäcker zu Kepperndorf, und schließlich Peter Hollenbacher, Bürgersohn aus dem letztgenannten Dorf. Diese Leute waren mit Weib und Kind abgezogen.

Unter dem 4. Mai berichtete der Amtsverwalter von Frauensthal, es seien nur zwei vermögenslose „Schutzverwandte“ in diesem Frühling nach Preußen abgezogen; die Namen der betreffenden Leute fehlen. Zwei Tage später lief aus dem Amt Aub der Bericht ein, daß nur der würzburgische Untertan Georg Behe aus Holzhausen mit 100 fl. Vermögen nach Ostpreußen abgewandert sei. Für die Ämter Tshofen und Schlüßelfeld fehlen die Berichte, während der Amtsverwalter von Marktbibart Fehlanzeige erstattete.

Die Beteiligung hochstädtlich würzburgischer Untertanen war also so gut wie bedeutungslos, selbst wenn aus den Ämtern Tshofen und Schlüßelfeld auch ein paar Leute abgezogen sein sollten. Man begreift nun auch, warum sich die Regierung nicht weiter mit der Frage beschäftigt hat und dem fürstlichen Kabinettssekretär die Beantwortung überlassen konnte.

Um so bemerkenswerter sind dagegen die Angaben der Amtsberichte über die Beteiligung der Nachbarschaft. So schreibt der Amtsverwalter von Aub: „Aus dem markgräflich Ansbachischen, dem gräflich Hohenlohe-Weikersheimischen, dem gräflich Wertheimischen, der fürstlich darmstädtischen Botmäßigkeit seind, wie ich vernommen, bei 400 Mann mit ihren Weibern und vielen Kindern u. c. dahin gezogen, worunter zwar allerhand Handwerksleute waren . . .“

Der Amtsbericht aus Marktbibart lautet: „Aus hiesiger Nachbarschaft aber (ziehen) von denen Herren von Heßberg (in Schnodsenbach und Burgambach) und Jaztheim (in Erlabronn) bei 10 Haushaltungen, aus dem Schwarzenbergischen, Bayreuthischen und Ansbachischen auch verschiedene Leute, welche theils ziemliche Mittel theils geringe theils auch gar nichts haben, in Preußen.“

Auch der Kizinger Amtsbericht enthält eine Andeutung über den Umfang der Abwanderung aus der Umgegend. Es heißt darin: „Was aber die fremdherrlichen Untertanen in hiesiger Nachbarschaft betrifft, so wird verschiedentliches und zwar dieses spargiert, ob noch weit mehrere onolzbachischer Botmäßigkeit, absonderlich von Kleingheim nacher Preußen ziehen. Was aber deren theils hinausbringendes theils noch zu hoffen habendes Vermögen sei, dieses können wir, bevorab wenn es in der Stille und geheim geschehen soll . . . so leichter Dinge nicht erfahren . . .“

Es ergibt sich also allein aus diesen wenigen verfügbaren Angaben, daß die durch den Herrn von Seckendorf verteilten preußischen Patente im mittelfränkischen Gebiet eine große Wirkung gehabt haben. Unter Benützung dieser „Wegweiser“ bemühte ich mich, durch eigene Forschung und unter Beiziehung von Mitarbeitern nähere Einzel-

heiten über diese Verpflanzung fränkischer Familien aus den angegebenen Herrschaftsgebieten festzustellen. Während die Durchsicht der Bayreuther und Ansbacher Amtsrechnungen, wie bereits erwähnt, ohne positives Ergebnis blieb, vielleicht weil hier den Kolonisten wirklich die Nachsteuer ganz geschenkt wurde, wurde mir aus den Archiven der Fürsten zu Castell und Schwarzenberg eine verhältnismäßig beträchtliche Zahl Auswanderer namhaft gemacht. Ein paar Zufallsfunde im hohenlohischen Archiv zu Weickersheim zeigen, daß dem oben genannten Auber Amtsbericht Glauben zu schenken ist. Demnach ist zu erwarten, daß eingehendere Nachforschungen in den verschiedenen hohenlohischen Archiven weitere Aufschlüsse bringen würden.

Am erfolgreichsten waren meine eigenen Nachforschungen. So fand ich im gräflich Ortenburgischen Archiv in Birkenfeld (Häßberge) auch einen Bestand Amtsrechnungen, die sich auf mittelfränkische Orte (Spesheim und Umgebung) beziehen, und darin ebenfalls preußische Kolonisten. Besonders ergiebig war das Archiv der Grafen von Rechten-Limburg, dessen reiche Bestände ich noch in Marktheinersheim durchforschen konnte. Seit einigen Monaten ist es an das Staatsarchiv Würzburg übergegangen, wo sich auch das Archiv der Grafen von Rotenhan und der Truchseß von Weßhausen befindet, das ebenfalls eine bescheidene Ausbeute lieferte. Ebenso fand ich in den im Archiv der Universität Würzburg verwahrten Rechnungen des Amtes Häßfurt ein paar Familien, die nach Ostpreußen gezogen sind.

Einer persönlichen Mitteilung des Herrn Pfarrer Dannheimer in Mörlbach bei Rothenburg/L. verdanke ich die Namen von fünf Familien, die aus dem genannten Dorf im Jahr 1724 nach Ostpreußen abgewandert sind. Die wertvollsten Einblicke gewann ich bei einer Studienfahrt ins schwarzenbergische Archiv, weil ich dort, wie schon vorher im limburgischen Aktenstücke, darunter auch Teile der Korrespondenz des Freiherrn Ernst Ludwig von Seckendorf mit dem Herrn von Häßberg, sowie Originalbriefe von ausgewanderten ehemaligen häßbergischen Untertanen auffand. Die Akten beziehen sich in der Hauptsache auf Schnodsenbach und Oberambach.

Eine Art Gegenstück dazu bildet ein Protokollband mit Kaufverträgen des brandenburgischen Amtes Kleinlangheim. Er ersetzt die fehlende Amtsrechnung des Jahres 1724 und erhärtet die Zuverlässigkeit des oben erwähnten Rixinger Amtsberichtes. Mit Hilfe der soeben genannten Archivalien kann ich die nachfolgende Liste von Familien aufstellen, die im Jahre 1724 mit dem jeweils beigelegten Barvermögen nach Ostpreußen gezogen sind.

Ammon Melchior, Marktheinersheim, 80 fl
 Bartholomä Andreas u. Braut Maria Pfeuffer, Weickersheim (?), —
 Bauer Johann Beit, Prühl, —
 Beerwindt Hans Georg, Bauer u. Leineweber, Schnodsenbach, 193 fl
 Bischof Hans Heinrich, Weber, Schnodsenbach, —
 Bröschel Johann, Schneider, 4, Mörlbach/Rothenburg/L., —
 Denner (Dehner?) Paul, Hellmikhheim, 50 fl
 Dill Kaspar, Feuerbach, 72 fl
 Döblinger Georg Christoph, Marktheinersheim, 140 fl
 Dürr Hans Michael, Prühl, 15 fl

Düsel (Diesel) Hans, Weber, 7, Castell, 68 fl
 Enderst Georg Hans, Schuster, Sommerhausen, 45 fl
 Faber Hans Kaspar, Markteinersheim, —
 Fechter Friedrich, 5, Castell, 100 fl
 Fecht(n)er Konrad, Hüttenheim, 40 + 10 fl
 Franckh Jörg, Westheim/Haßfurt, 139 fl
 Friedmann Johann, Feuerbach, —
 Fuchs Adam, Schuhmachermeister, Weßhausen, 130 fl
 Fugmann Hans Michael, 3, Bauer und Schmied, Schnodsenbach, 234 fl
 Gattermann Georg Adam, Unterambach, 30 fl
 Gattermann Georg Adam, Kleinlangheim, —
 Gattermann Hieronymus, Kleinlangheim, 70 fl
 Gedtsch Georg, Markteinersheim, —
 Geißendörfer Hans, Bauer, 7, Mörlbach/Rothenburg/T., —
 Geiz Veit, Markteinersheim, 195 fl
 Goppert Leonhard, Reusch, 97 fl
 Grohemann Georg, Rottenheim, 40 fl
 Günther(t) Andreas, Gollhofen, 65 + 89 fl
 Hanselmann Jakob, Michelbach, 50 fl
 Heinlein Georg Philipp, 9, Greuth, —
 Heinrich Margarete verh. m. Hans Jörg Schwab, Lindelbach, 30 fl
 Helmreich Leonhard, Rottenheim, 400 fl
 Hermann Burkhard u. Braut Marg. Beck, Elpersheim, —
 Hildebrandt Friedrich, Kleinlangheim, —
 Hilpert Georg, Zeisenbronn, —
 Hilpert Paul, Gollhofen (?), 60 fl
 Hindennach Sebastian, 6, Billingshausen, 297 fl
 Hochstetter Hans Vinhard, Bader u. Schulmeister, 5, Mörlbach/Rothen-
 burg/T., —
 Hoffmann Johann Friedrich, Markteinersheim, 145 fl
 Hollenbacher Peter, 2, Repperndorf, —
 Jäger Wolf, Prühl, 72 + 40 fl
 Kemberger Andreas, Zeisenbronn, —
 Kessell Philipp, lediger Zimmermann, Feuerbach, —
 Kirchner N., Büttner, Castell, 49 fl
 Kitzfelder Veit Philipp, Hüttenheim, 150 fl
 Krebs Johann Michael, 5, Mörlbach/Rothenburg/T., —
 Kröh(n)lein Georg Wolf, 6, Castell, 300 fl
 Lichtenauer Nikolaus, Markteinersheim, 230 fl
 Meißner Hans Jakob, Weber, Mittelfischbach, 50 fl
 Oberseiter Matthes, Castell, —
 Popp Kilian, Hüttenheim, 41 fl
 Rimbauer Leonhard, Hellmizheim, 20 fl
 Rüdert Michael, Gollachhofheim, —
 Schilling Leonhard — Tochtermann (Gg. Mich. Fürst?), Michelbach,
 50 fl
 Schlund Peter, Hellmizheim, 75 fl

(Fortsetzung folgt.)

Buchbesprechungen

Theodor Schieder: Deutscher Geist und ständische Freiheit im Weichsellande. Politische Ideen und politisches Schrifttum in Westpreußen von der Lubliner Union bis zu den polnischen Teilungen (1569—1772/93). (Einzelschriften der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, Bd. 8.) Königsberg: Komm.-Verlag Gräfe u. Unzer. 1940. 186 S.

Es gehört zu den wichtigsten Aufgaben der Geschichtsforschung, insbesondere in Grenzgebieten, deren Bevölkerung und politische Zugehörigkeit im Laufe der Jahrhunderte mannigfachem Wechsel unterworfen gewesen ist, den völkischen Charakter eines Landes in den verschiedenen Perioden seiner Geschichte zu bestimmen. Man kann diese Aufgabe von verschiedenen Seiten her anfassen, von der Orts- und Personennamensforschung, von der Kolonisations- und Wirtschaftsgeschichte her und auch durch Erforschung des geistigen Lebens, das den Kulturcharakter eines Landes bestimmt. Literatur, Wissenschaft und Kunst, besonders die Baukunst, als wichtigste Zweige des geistigen Lebens sind schon oft in diesem Sinne untersucht worden. Das vorliegende Buch ist dem glücklichen Gedanken entsprungen, diese Aufgabe für das vielumstrittene Weichselland in einer Weise anzufassen, die bisher m. W. noch nirgends versucht worden ist, nämlich durch Erforschung der politischen Ideen, wie sie sich im politischen Schrifttum vom Volkslied bis zur gelehrten Literatur, insbesondere in Geschichtsschreibung, Staatslehre und Rechtswissenschaft dokumentieren.

In gründlicher und überzeugender Weise stellt der Verf. die Entwicklung dieser politischen Ideen von der Reformation bis zur Rückgliederung des Landes in den preußischen Staat in ihren Ausprägungen durch Humanismus, Barock und Aufklärung dar und ihre Träger, die Ratsbeamten, Schulgelehrten und die literarischen und gelehrten Gesellschaften. Besonders eingehend würdigt er Bartholomäus Keckermann und Gottfried Lengnich, deren Porträts dem Buche beigegeben sind. Das Ergebnis dieser Forschung ist ausgedrückt in dem Titel des Buches: Deutscher Geist und ständische Freiheit. Vom Ende der Ordensherrschaft bis zum Hineinwachsen in die Lebensform des preußischen Absolutismus reichte im Weichsellande trotz seiner Zugehörigkeit zur Krone Polen — nicht zum polnischen Staat — die Periode der ständischen Freiheit wie in andern deutschen Territorien, deren geistige Träger und Führer nicht der zum Teil verpolte Adel, sondern das deutsche Bürgertum der Städte, vor allem in Danzig, Elbing und Thorn, waren. Diese ständische Auffassung von Staat und Gesellschaft befand sich keineswegs immer in einem nationalen Gegensatz zu Polen, wurde aber stets als deutsche Lebensform empfunden.

Was das Buch weit über den Rahmen einer provinziellen Leistung hinaushebt, ist die Aufzeigung der engen Verflechtung dieses deutschen Geistes mit der gesamtdeutschen und europäischen Geistesgeschichte und seine Auswirkung auf die Staatskunde und Geschichtsschreibung Polens, die durch deutsche Bürgerjöhne aus dem Weichsellande entscheidend gefördert worden sind.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß nicht nur die Ordensburgen oder das hanseatische Bürgertum der Städte die Deutschtum des Weichsellandes beweisen, sondern auch das politische Schrifttum, und das in einer Zeit, in der das Land nicht ein Teil des Deutschen Reiches war.

Der Historischen Kommission gebührt unser Dank dafür, daß sie dieses ausgezeichnete Buch, das zugleich die Habilitationsschrift des Verfassers ist, in die Reihe ihrer Einzelschriften aufgenommen hat. F r i z G a u s e.

Dr. Walther Franz, Königsbergs Gewerbe im Mittelalter. 126 S. 9 Abb. Königsberg (Pr) 1939. Osteuropa-Verlag. (Alt-Königsberg, Schriften zur Geschichte und Kultur der Stadt Königsberg (Pr), Bd. 2.)

Der Arbeit von Krollmann über die Entstehung der Stadt Königsberg ist nun in der neuen Schriftenreihe der zweite Band gefolgt, der jene Arbeit

nach einer bestimmten Seite hin ergänzt. Handelt es sich dabei doch um eine der wichtigsten Seiten des wirtschaftlichen und politischen Lebens in einer mittelalterlichen Stadt. Überall und auch in Königsberg hatte der Kampf der Handwerkerschaft um die politische Mitbestimmung für die innere und selbst die äußere Geschichte der Stadt die größte Bedeutung. Verfasser behandelt vorzugsweise das Handwerk, aber nicht ganz ausschließlich. Der Ausdruck „Gewerbe“ ist etwas fließend. Nicht alle Zweige der Erwerbstätigkeit werden berücksichtigt. Großhandel, Landwirtschaft, Gefinde, Tagelöhner, Beamte u. a. werden ausgeschlossen. Es war gewiß schwierig, hier eine Grenze zu ziehen. Das Handwerk steht im Mittelpunkt, mochte es nun in Innungen organisiert sein oder nicht. Die Darstellung führt bis zum Ende des Mittelalters, also bis zum Ende der Ordensherrschaft im Jahre 1525. Dieses Jahr bedeutet nun freilich keinen Einschnitt in der Entwicklung des Gewerbes in Königsberg. Der Umbruch des Jahres 1525 durch die Einführung der Reformation hätte wohl auch die Organisationen des Handwerks entscheidend beeinflussen können, wenn diese im Grunde kirchlicher Art gewesen wären. Aber der Verfasser tritt dieser Ansicht entgegen, er hält die Vertretung beruflicher Interessen für das Entscheidende. So konnten nach der Reformation die Grundlagen des Handwerkslebens weiterbestehen und sich entwickeln. Diese Feststellung ist auch insofern von Bedeutung, als Verfasser zur Darstellung mittelalterlicher Verhältnisse Quellen aus späterer Zeit benutzt hat. Dieses wäre nicht möglich gewesen, wenn tatsächlich das Jahr 1525 einen Umbruch des Gewerbelebens bedeutet hätte. Die Quellen namentlich bis zum Jahre 1600 ließen sich aber nicht entbehren, da das mittelalterliche Quellenmaterial für Königsberg leider sehr dürftig ist.

So ist es dem Verfasser gelungen, von dem Gewerbeleben in Königsberg ein anschauliches Bild zu entwerfen. Er bringt zunächst einen Überblick über die Entstehung und Entwicklung der Gewerke. Die ältesten Handwerksrollen sind nicht vor der Mitte des 14. Jahrhunderts erteilt worden. Im Vergleich mit Lübeck und Danzig erweist das Gewerbeleben in Königsberg sich als nicht so reich entwickelt. Ein weiterer Abschnitt ist der Feststellung von Gewerben in den mittelalterlichen Personennamen gewidmet. In anschaulicher Weise werden sodann die Stätten des gewerblichen Lebens geschildert. Besonders ausführlich verweilt der Verfasser bei der Organisation der Gewerke, ihren Ordnungen und Gebräuchen. Ihr Verhältnis zur Kirche (geistliche Bruderschaften, Seelgerät usw.), gesellige Vergnügungen, ihre materielle Lage sind der Gegenstand der folgenden Abschnitte. Der letzte Abschnitt befaßt sich mit der Politik der Gewerke. Die Spannungen zwischen dem Rat und den Gewerken sind allgemein in den deutschen Städten des späteren Mittelalters. Sie waren in Königsberg auch vorhanden und bieten also wenig Neues. Die Gewerke haben auf die Politik der Städte Königsberg nur geringen Einfluß ausüben können. Erst am Ende des Mittelalters gelang es ihnen, in die Schöffenbank einzudringen. Trotzdem hat die Haltung der Gewerke zweimal für die gesamte Landespolitik Preußens und sogar die Geschichte des ganzen deutschen Ostens eine gewisse Bedeutung erlangt. Das erstemal, als vor und nach dem Abfall des preußischen Bundes vom Deutschen Orden im Jahre 1454 die Gewerke in Königsberg zum Unterschied von den Räten eine ordensfreundliche Haltung einnahmen und damit die Rückkehr Königsbergs unter die Herrschaft des Deutschen Ordens erzwangen, das zweitemal am Ende der Ordenszeit, als sie der Reformation, mit der eine soziale Bewegung einherging, zum Durchbruch verholfen. So darf man am Schluß doch sagen, daß die Gewerke, obwohl ihre Wurzel in den Standesinteressen liegt, auch für die Allgemeinheit eine Aufgabe zu erfüllen hatten.

Königsberg (Pr)

Kurt Forstreuter.

Königsberg (Pr)

Kommissionsverlag Gräfe und Unzer, Königsberg (Pr)

Druck: Graphische Kunstanstalt Königsberg (Pr)